



**Nele Spiering-Schomborg**

***„Man kann sich nicht entscheiden, als was man geboren wird“: Exodus 1 im Horizont von Intersektionalität und empirischer Bibeldidaktik***

Religionspädagogik Innovativ 19

Stuttgart: Kohlhammer, 2017. Pp. 386. Paper. \$59.00.  
ISBN 9783170325258.

Gottfried Adam  
University of Vienna

Beim Titel der Veröffentlichung fallen dem Rezensenten sogleich die beiden Begriffe „Intersektionalität“ und „empirische Bibeldidaktik“ auf. Aus den Debatten der letzten Jahre sind zu Intersektionalität die drei typischen Diskriminierungsformen „Rasse“, Klasse und Geschlecht unmittelbar präsent. Bezüglich der empirischen Bibeldidaktik ist deutlich, dass es sich dabei um ein neues Thema handelt, das für die Religionspädagogik von Interesse ist. Doch was hat es mit dem Satz „Man kann sich nicht entscheiden, als was man geboren wird“ auf sich? Beim Lesen in der Veröffentlichung stößt der Rezensent gleich dreimal auf diesen Satz: (1) Am Ende der Abhandlung (350). Es handelt sich dabei um ein Votum der Schülerin Eva. (2) In der Einleitung (12). Dort ist zu lesen, dass die 15-jährige Schülerin diese Aussage im Anschluss an die Lektüre von Exodus 1 formuliert hat—und zwar im Blick auf den Vers 16. Hier ist die Rede vom Auftrag des ägyptischen Königs, alle männlichen israelitischen Säuglinge zu töten. (3) Sowie auf 332. Die Schülerin Eva kritisiert mit dieser Formulierung die geschlechterbezogene Differenzierung des Königs bei seinem Auftrag, die israelitischen Säuglinge zu ermorden.

In der Einleitung heißt es, dass in dieser Aussage grundlegende Merkmale der vorliegenden Studie aufgegriffen werden: „Im thematischen Zentrum stehen exegetische und didaktische Fragen in Bezug auf u.a. Macht, Gewalt, Differenz und Egalität. Durch ihre

Lesart zeigt Eva *eine* Möglichkeit auf, Diskriminierungen zu begegnen; eine andere Form der Kritik kann zunächst einmal ihre Wahrnehmung und sodann eine gezielte Durchdringung sein: Ex 1,1–22 reiht sich in alttestamentliche Texte ein, in welchen Gewalt und Ungleichheit aufs Engste mit sozialen Positionierungen, wie z.B. ›Rasse‹ oder Geschlecht, verknüpft sind. Um solche kategorialen Verknüpfungen darzustellen, hat sich in der deutschsprachigen Forschung zunächst die Signatur ›intersectionality‹ bzw. Intersektionalität durchgesetzt.“ (12) Damit sind wir bereits mitten im thematischen Zentrum der Dissertation.

Die Studie ist in folgender Weise aufgebaut. In Kap. I. HINFÜHRUNG wird im Unterkapitel „Einleitung“ zunächst das Ziel des Forschungsvorhabens herausgearbeitet. Darauf folgt ein kurzer Gang durch den Aufbau der Untersuchung (11–15). Daran schließt sich mit Kap. II. THEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN die Klärung der Grundlagen (16–119) an. In diesem Kapitel werden die Themenbereiche Intersektionalität, kontextuelle Exegesen, Jugendliche, Bibeldidaktik, Narratologie und empirische Bibelforschung bearbeitet. Einschlägige Literatur wird gesichtet, referiert und gewichtet. In Kap. III. EXODUS 1: TEXTE UND KONTEXTE folgt eine narratologisch-intersektionale Exegese von Exodus 1 (120–193).

Die beiden folgenden Kapitel enthalten den empirischen Teil der Untersuchung. In Kap. IV. EMPIRISCHE LESEFORSCHUNG ZU EXODUS 1 (194–299) und Kap. V. READER-RESPONSE-KATEGORIEN (300–336) wird mithilfe von empirischen Methoden das Rezeptionsverhalten Jugendlicher auf den Text Exodus 1 erforscht. Es handelt sich dabei um vierzehn Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der „Offenen Schule Waldau“, einer anerkannten Versuchsschule des Landes Hessen. Die Jugendlichen waren 14 bzw. 15 Jahre alt. Im abschließenden Kap. VI. EINSICHTEN UND IMPULSE wird der Ertrag der Untersuchung für eine intersektionale Bibelauslegung und eine Bibeldidaktik der Vielfalt formuliert (337–350). Es schließen sich das umfangreiche Literaturverzeichnis und das Abbildungsverzeichnis an. Dabei ist es überraschend, dass bei den verwendeten Bibeltexten neben der Biblia Hebraica nur zwei feministische Übersetzungen genannt werden.

Der Gesamtaufbau der Untersuchung ist als solcher in sich stimmig. Die Studie beginnt mit der Zielklärung -. Sodann werden die theoretischen und methodischen Grundlagen erarbeitet, die für die empirische Erforschung der Thematik erforderlich sind. Es folgt der empirische Teil der Studie. Am Ende steht die Präsentation der Ergebnisse. Für die Gesamtlektüre ist es hilfreich, dass nach jedem Kapitel ein „Zwischenfazit“ geboten wird. Dabei ist in Kap. II allerdings ein „holpriger“ Text zustande gekommen, der etwas mühevoll zu lesen ist. Dazu trägt sicherlich bei, dass auf jeder Seite im Schnitt sieben (!) Fußnoten mit den entsprechenden Literaturnachweisen bzw. Literaturverweisen

vorhanden sind. Die Ausführungen im empirischen Teil der Arbeit (Kap. IV und V) sind dagegen flüssiger geschrieben, damit besser lesbar und im Gedankengang auch fokussierter.

In formaler Hinsicht sind einige Beobachtungen anzufügen: Im Duktus der Ausführungen zeigen sich begriffliche Unschärfen, die an der häufigen Verwendung von Füll-Wörtern wie „gleichsam“, „gewissermaßen“, „weitgehend“ zu erkennen sind. Als ein Beispiel für sprachlich ungenaue, sogar widersprüchliche Formulierung wird Seite 119 zitiert. Dort heißt es: „Obwohl Vielfalt in der vorliegenden Arbeit keine (!) Untersuchungsperspektive im engeren Sinne darstellt, kommt diesem Zugang eine heuristische Funktion und sogleich tagende Rolle (sic!) zu.“ In sprachlicher Hinsicht findet der Rezent eine Reihe von Fußnoten irritierend, die Selbstkommentierungen der Verfasserin enthalten. So steht z.B. auf Seite 55 in Fußnote 297 zu lesen: „Es sind bereits wichtige Weichen für eine Religionspädagogik der Vielfalt gelegt. Der Ansatz entwickelt sich gleichwohl weiter.“ Diese „wichtigen Weichen“ zu einer Religionspädagogik der Vielfalt werden von der Autorin im Verlauf der Ausarbeitung explizit referiert. Was ist der Sinn dieser Anmerkung? Der zweite Satz dieser Anmerkung „Der Ansatz entwickelt sich gleichwohl weiter“ ist in seiner Sprachform ebenso irritierend: Wie kann sich ein Ansatz weiterentwickeln? Er wird doch wohl durch die Autorin weiterentwickelt. Diese ungewöhnliche Redeweise ist an einer Reihe weiterer Stellen zu finden. Die Fußnote 298 enthält ebenfalls eine Selbstkommentierung der Verfasserin. Dort heißt es mit Blick auf geschlechtersensible Ansätze: „Mit meiner Darstellung erhebe ich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Ich knüpfe vielmehr an Aspekte an, die mir für die vorliegende Untersuchung als weiterführend erscheinen – und auch hier kann ich nicht die Gesamtheit aller wichtigen Impulse einbeziehen.“ Eine solche Vollständigkeit war nicht das Ziel der Studie, wie die Zielklärung deutlich gemacht hat. Dass dann hinsichtlich der ausgewählten weiterführenden Aspekte noch einmal erklärt wird, dass nicht die „Gesamtheit aller wichtigen Impulse“ einbezogen werden könne, überrascht wiederum. Die wichtigen Impulse sollten schon berücksichtigt werden, jeweils exemplarisch repräsentiert durch einen Beitrag, nicht aber sollten alle Veröffentlichungen, in denen sie vorkommen, benannt werden.

In inhaltlicher Hinsicht haben wir es bei Exodus 1 mit einem schwierigen Text zu tun. Dieser Bibeltext gehört zu den alttestamentlichen „Gewalttexten“, die exegetisch und bibeldidaktisch gesehen eine große Herausforderung darstellen. Insofern ist eine Bearbeitung dieser Thematik überaus sinnvoll. Die Bibelwissenschaft und die Religionspädagogik stellen nach der Anlage der Studie die beiden Hauptbezugsdisziplinen dar. Aber die Durchführung erweist sich als hochkomplex, da weitere wissenschaftliche Disziplinen einbezogen werden. Von der Verfasserin sind als „unverzichtbare Ansprechpartner“ genannt: Feministische Theologie, Befreiungs-

theologie, intersektionale Hermeneutik (39ff.), Pädagogik der Vielfalt (52f.), biblische, kulturgeschichtliche und kognitive Narratologie (74). Zudem kommen Jugendtheologie (108f.), Rezeptionsästhetik, Entwicklungspsychologie und empirische Sozialforschung als „maßgebliche Bezugfelder einer empirischen Bibelwissenschaft und Bibeldidaktik“ (119) ins Spiel.

Am Ende der Untersuchung wünschte man sich – nicht zuletzt aufgrund der großen Komplexität der Thematik – noch einmal eine bündige Zusammenfassung des Ertrages der Studie. Die Verfasserin verschließt sich einer solchen gebündelten Schlussformulierung ganz bewusst mit dem Argument, das würde der methodisch-hermeneutisch anvisierten Vielfalt von Denk- und Handlungsweisen entgegenlaufen (349). Stattdessen schließt sie mit einem „Exkurs“, der den Titel trägt „Die Västeras-Methode – oder ein alternatives Ende“. Hierunter wird die bekannte, für die praktische Bibelarbeit überaus geeignete Methode aus dem schwedischen Ort Västeras dargestellt. Dazu werden vier Beispiele von Schülerreaktionen auf Exodus 1 aus dem Ergebnispool der Studie zugeordnet. Schade, dass die Verfasserin sich nicht durch die Västeras-Methode zu einer eigenständigen Übertragung oder Weiterentwicklung für ihre Art der Bibelauslegung hat anregen lassen. Intersektionalität liegt nun mal nicht im Fokus der Västeras-Methode.

Unbeschadet der kritischen Hinweise und gestellten Anfragen ist zum Abschluss insgesamt festzuhalten: Es gelingt der Verfasserin, in ihrer Studie herauszuarbeiten, was mit der intersektionalen Perspektive als Lösungsweg für Exodus 1 für Exegese und Bibeldidaktik zu gewinnen ist. Das Thema wird sowohl in theoretischer Hinsicht wie im Blick auf die Auslegung von Exodus 1 als auch hinsichtlich der Rezeptionsweisen der Jugendlichen konsequent und in wissenschaftlich verantworteter Weise bearbeitet. Durch die Studie wird das Gespräch über die intersektionale Bibelauslegung bereichert und weitergeführt. Die besondere Stärke der Untersuchung liegt nach Einschätzung des Rezensenten in ihrem Beitrag zur empirischen Bibeldidaktik. Die dabei angewandten Methoden der qualitativen Heuristik, der Grounded Theory, des Lauten Denkens und der Laut-Denk-Protokolle, der leitfadenorientierten Interviews, der Briefmethode und des Tischset-Verfahrens sind präzise und in wissenschaftlich zuverlässiger Weise dargestellt worden. Sie erweisen sich in der Durchführung als ertragreich. In Kap. V werden die dabei gewonnenen Erkenntnisse im Blick auf Aktivitäten der Jugendlichen und hinsichtlich der Kategorien des Inhaltes ausführlich dargestellt. Diese weiterführenden Perspektiven verdienen es, wahrgenommen und weiter bedacht zu werden. Insgesamt stellt die Studie einen wichtigen Beitrag zu einem angemessenen Umgang mit „Gewalttexten“ in Bibelauslegung und Bibeldidaktik dar.